

Georg. 3, 81 f.

honesti

Spadices glaucique; color deterrimus albis

Et gilvo.

Nachdem die Züchtung der Rinder abgehandelt ist, kommt mit V. 72 Virgil auf diejenige des Rosses zu sprechen; und, wenn er wollte, so konnte er hinter V. 74 über die Sorgfalt sich verbreiten, welche man dem künftigen Zuchthengst angebeihen lassen solle. Allein erst V. 100 lenkt er dahin ein; und wenn dort das Fohlen als Eigenthum des Züchters vorausgesetzt ist, so wird hier dagegen gewählt aus Rossen, verschieden nach Alter, Abstammung u. s. w. Endlich kommt, was negativ V. 95 ff. angebahnt ist, V. 118 ff. zur Sprache, aber nicht als direkte Anweisung des Dichters, sondern indem er berichtet über Dritte. Von V. 75 an bis V. 81 und V. 83—88 wird auch nicht der künftige Zuchthengst beschrieben, sondern das edle Fohlen überhaupt. Indem der Verfasser allerdings der Meinung ist, man solle den *admissarius* nur aus dem *pecus generosum* nehmen, erklärt er, das edle Thier verrathe sich schon im Fohlen; und nun giebt er dessen Merkmale an. Nun leuchtet zunächst ein: in der oben aus V. 81—83 citirten Worten sind nicht die Farben den Pferde überhaupt kritisiert; denn in diesem Falle schöbe die Aussage sich so fremdartig zwischen den Zusammenhang, daß die Unechtheit am Tag läge. Es handelt sich vielmehr von den Farben des *pullus generosus*; und deren Unterscheidung kann sich, wie die Ausleger erkennen, nur auf die Bestimmung desselben zum Zuchthengste beziehen. Auch heißt es ja nicht absolut: *color deterrimus albus*, sondern durch die Wendung selber *c. d. albis* wird Relation gesetzt: daß die weißen Rosse in irgend einer Richtung durch ihre Farbe — nur nicht in Bezug auf die Farbe — *deteriores* seien. Hiemit nun aber

zugestanden wird eine erste Incongruenz der Stelle: Vorher wie nachher Schilderung des edlen Thieres, ob es zum Zuchthengst erforsen werde oder nicht, hier desselben nur, sofern es für Züchtung in Frage kommt.

Die Wendung des Ausdruckes selber wirkt noch eine zweite Frage auf, durch deren Beantwortung erst unsere bisherige Untersuchung zu ihrem Abschlusse kommt, die Frage: werden zum *pecus generosum* nur diejenigen Rasse, welche als *honesti* bezeichnet sind, gerechnet, so daß Schimmel und Fahlroß zur Seite fallen? oder ordnen auch Letztere sich unter jene Kategorie? Wir finden: unzweifelhaft wird in unserer Stelle der *pecoris generosi pullus* nach den Farben besonders. Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Dichter die irrige Meinung hege, einen solchen *pullus* könne es unter den *albi gilvique* gar nicht geben; und meinte er das, so mußte er sich anders, etwa so ausdrücken: aber (wohlgemerkt!) dergestalt *honesti* sind nur — oder: diese Eigenschaften finden sich bloß bei den *spadices glaucique* u. s. w. Ebenso gewiß nun aber, indem es auf den Unterschied der Farben ankommt, sind *albi gilvique* vom Prädikat *honesti* ausgeschlossen, schon darum, weil es nicht auf sie erstreckt wird; der *pullus generosus* indeß, dem auch sie, wie wir sahen, sich unterordnen, wird vor- und nachher so geschildert, daß die *honestas* ihm nicht abgesprochen werden darf. Hier klassirt eine zweite Wunde, welche man dadurch zu schließen sucht, daß man die Bedeutung von *honesti* modificirt und das Wort nur beziehungsweise gelten läßt. Der Zusammenhang würde den Sinn verlangen: *honestiores*, und für *deterimus* die Uebersetzung: weniger wünschenswerth; Bos schreibt: der geehrtern Farb' ist braun und geapfeltes Grau; der schlechteren gelblich oder weiß. Aber abgesehen von der Unzulässigkeit solcher Abschwächung des Begriffes ist *honesti* selber zum voraus eine schlechte Wortwahl. *Honestus* bedeutet angesehen; aber die Frage ist, ob mit Recht. Virgil will praktische Anweisung geben; der Zusammenhang erfordert ein die Sache treffendes Attribut, nicht eine Aussage darüber, was vielleicht irriger Weise die Leute glauben.

Es dürfte von der Farbe des *pullus g. p.* schon die Rede sein, es dürfte gesagt werden, er sei am besten *spadix glaucusve*, oder zwei W. weiter oben, ihm sei *spadiceus color* u. s. w.: nicht dadurch, daß die Farbe zur Sprache gebracht wird, heben sich vom Vorhergehenden und vom Folgenden die Worte ab, sondern indem sie die Einheit des *pullus generosus* zerfallen, die Mehrere, welche so entstehen, sich entgegensetzen und die *generositas* bemäkeln. Unverkennbar geht von *luxuriatque* her die Rede mit *tum* — *stare loco nescit* weiter; daß beanstandete Mittelstück unterbricht den Zusammenhang und qualificirt sich zur förmlichen Parenthese, welche, an sich überall weniger wahrscheinlich, hier um so verdächtiger scheint, da sie

durch ihre Plurale sich auch grammatisch ausfondert. Der oben ange-
merkte Zwiespalt zwischen der wirklichen Bedeutung von *honestus*
und dem Sinne, welchen das Wort wohl haben müßte, begreift sich
aus Zweifeln des Autors, wenn *honesti* echt ist, aber in einen fal-
schen Zusammenhang hineingezogen. Ist einerseits Ergänzung des
animosum pectus durch einen Genetiv, welchen *honesti* stellt,
ganz am Plage, und verbindet andererseits Virgil z. B. *Aeneid.* 12,
155 *pectus honestum*: so stehe ich keinen Augenblick länger an,
(*pectus*) *honesti spadici* als Gen. Sing. = des stattlichen
Braunen zu lesen, unmittelbar mit *tum, si qua etc.* fortfahrend.
Am poetisch individualisirten *spadix* für *equus* stieß man an, meinte,
im Unterschiede zu *pullus* überhaupt sei hier von einer besonderen
Gattung die Rede; also faßte man *spadici* als Plural und *honesti*
als Prädikat. Im weitem wurden dann, die nach dem Urtheil des
Lesers gleichfalls *honesti* waren, die *glauci* hinzugesügt, durch Ent-
gegensetzung sodann der Gedanke ergänzt und der Vers wiederhergestellt.
Ein bloßes parenthetisches *honesti spadices*, so kurz abgebrochen,
schien mit Recht unerträglich.

Das Einschießel kennzeichnet hinter *albis* der Sing. *gilvo*,
welchen die folgenden *finita* des Sing. erheischen. Dasselbe ist alt;
denn wenn Gellius davon spricht II, 26, Virgil habe vom Pferde
lieber *glaucus* als *caeruleus* sagen wollen, so bezieht er sich damit
auf unsere Stelle. Ob bereits Plinius, welcher H. N. VIII, 65,
162 von der Farbe schweigt, die fraglichen Worte gelesen hat, läßt sich
nicht ausmachen.

Unsere Kritik der Stelle zu vollenden, sind wir diese Gegend
des Gedichtes zu verlassen genöthigt; damit aber, nachdem hier herum
verweilt worden, Stillschweigen nicht als Zustimmung mißdeutet werde,
möge bemerkt sein, daß im gleichen Abschnitt die Worte B. 120—122:

Quamvis saepe fuga versos ille egerit hostes
Et patriam Epirum referat fortesque Mycenae,
Neptunique ipsa deducat origine gentem,

uns nicht am richtigen Orte zu stehen scheinen. In dem Zusammen-
hange hier kann *ille* doch nur auf den jungen muthigen Renner von
vorher zurückgehn; was aber B. 120 ff. ausgesagt wird, kann derselbe,
welchen die *magistri* erst erküren, noch nicht gethan haben. „Ob-
gleich!“ wenn das Sinn haben soll, so müßte vorher nicht vom erkü-
ren die Rede sein, sondern daß sie ihn verschmähen; und in Wahrheit
wird er gekürt, weil sich für die Zukunft solches von ihm hoffen läßt.
Ganz schicklich würde gesagt werden: Habe ein Roß auch im Kriege
die besten Dienste geleistet, und sei es von edelster Abkunft, aber, wie
Vers 120 mit sich bringt, schon älter: so wird der Käufer ihm ein junges
muthiges Thier vorziehn. Nicht: ein Zähmer eben jenes ausfinden;
denn da würde es heißen *parceque*, nicht *quoique*, wenn überhaupt
magistri mit solchen der Schule erwachsenen Rossen zu thun hätten.

Brechen wir die drei *W.* hier aus, so schließt sich hinter ihnen der Zusammenhang; his animadversis *W.* 123 bezieht sich sodann unmittelbar auf die *W.* 118. 119 genannten erfordernten Eigenschaften. Einzusetzen sind sie vor *W.* 95, so daß fuga in ähnlicher Weise auf fugiens *W.* 94 zurückflappt, wie senior *W.* 97 auf senectae. Läßt man auf *W.* 94 direkt hunc quoque etc. folgen, so entsteht der Schein, als sollte eben Saturn eingestellt werden; ille dagegen ist nunmehr erst gerechtfertigt als „jenes“ schon im Fohlen ausgesprochene Schlachtroß, dessen Schilderung bis *W.* 89 fortgieng. Daß dergestalt hunc wie in hic est ille sich auf ille bezieht, darf nicht befremden; die Vorstellung ist mit ille gegeben, und wird durch hic nach Regel wiederholt.

Wenn die beiden letzten Bücher vom Landbau genau die gleiche Verszahl aufweisen, so waltet da schwerlich ein bloßer Zufall; indem wir aber einen ganzen Vers im 3. Buche streichen, wird dieses Ebenmaß zunichte. Durch Ausmärzung des *W.* 291 im 4. Buche stellt es sich wieder her. Es ist nicht an dem, daß wir gestiftlich jenem frühern zu Liebe diesen *W.* verdächtigen; ganz unabhängig von unserer Kritik der Stelle 3, 82 werden die Worte:

Et viridem Aegyptum nigra fecundat arena,
schon längst beanstandet. Ja ihr ganzer Zusammenhang *W.* 290—93 unterliegt mancherlei Zweifeln; mag man aber im übrigen anordnen und erklären wie man will, die Unechtheit des angeführten Verses erhellt aus folgenden Gründen.

Was *W.* 294 in omnis regio zusammengefaßt wird, zerfällt in zwei Hälften: das kanopische Land der Nilüberschwemmungen und die Nachbarschaft von Persis (?), woselbst der Nil sich in seine Arme theilt. Es scheint nun unpassend, wenn Aegypten statt wie bisher umschrieben geradezu genannt wird; denn wozu alsdann die Umwege? Ferner sollte „Aegypten“ nicht bloß einer Hälfte der Gesamtgegend geeignet werden, so daß die andere beiseite fällt; ja sogar das Düngen mit schwarzem Schlamm sollte vielmehr vom stagnans effuso flumine *W.* 288 ausgesagt sein. Davon nicht zu reden, daß das Land erst hinterdrein grün wird, vorher es zu sein aufgehört hat. Im weitem enthält die Stelle *W.* 290 ff. der Elemente genug, um sich selbst vollständig zu erklären.

Offenbar können unter omnis regio, d. h. als die zusammen eine Gegend ausmachen, nicht weit aus einander liegende Länder verschiedener Himmelsgegenden begriffen sein; und wenn wir *W.* 291 tilgen, so streichen wir damit nicht auch das so weit richtige Verständniß seines Schreibers. Also steckt in Persidis jedenfalls ein Fehler; denn mit einer Deutung auf das von Kambyses gebaute Babylon (Joseph. Anterth. II, 15, 1) wird sich Niemand abspießen lassen, zumal dieses Babylon vom Nil östlich gelegen zum Lande selbst gehört, an welches diese Nachbarschaft herandrängt. Es wird vielmehr durch die

beiden Endpunkte B. 287. 292 Unterägypten, wesentlich das Delta abgesteckt; und wenn der Verf. das unterste Delta mit Canopus kennzeichnet, so weist er uns stillschweigend an, jene Nachbarschaft ebenfalls im Westen zu suchen, ungefähr da, wo der canopische Nilarm sich abzweigt. Das Köcher tragende Volk wäre sonach ein libysches; und nun möchte ich, ohne *Ποῦται* Ptol. IV, 3, 39 beizuziehn, auf Grund des A. Test. Putidis lesen. Hier wird nämlich das Volk *טור* nicht nur mit Kusch, den Aethiopen, und den Lubim d. h. Rubiern (Nah. 3, 9), sondern auch mit Lud = den Libyern zusammengeordnet; und LXX übersetzen das Wort gewöhnlich durch *Αἰθῶες*. Jer. 46, 9 dienen die *טור* im ägyptischen Heere; und wenn sie und Kusch den kleinen Schild führen, während die Ludim den Bogen: so ist das Vertheilung des Rhythmus halber (vgl. Jes. 5, 5. 18, 6 ff.). Die Reichbewaffneten trugen den kleinen Schild und den Bogen, wogegen die Hopliten mit großem Schilde sich deckend die Lanze führten, 2 Chron. 14, 7. Somit aber trugen die von Put auch den Köcher; und für sie ist das Attribut *pharetratae* bewahrheitet.

Der unechte Vers 291 macht sich mit Farben zu schaffen, jener 3, 82 desgleichen, nicht minder dieß das Einschießel Ecl. 10, 38. 39: ist der Schreiber vielleicht überall oder wenigstens in den beiden erstern Stellen der nämliche?

Zürich, 1859.

Hitzig.